



KULTUR Zürich zeigt «Die Glasmenagerie»

Am Schauspielhaus spielt Jutta Lampe die Hauptrolle in Tennessee Williams' Klassiker.

Seite 26

KULTUR Knabenkantorei zurück in Basel

Die Knabenkantorei Basel begeisterte mit dem Programm der Ostdeutschland-Tournee.

Seite 26



INTERAKTIV Shift-Besucher «spielen» an interaktiven Videoinstallationen im grossen Ausstellungsraum. TINO BRINER

Ein kreatives Video-Spielfeld

SHIFT Das kuratierte Video-Programm und der Wettbewerb mit Kurzfilmen und Videos am Basler Festival für elektronische Künste ist auch eine Schule des Sehens.

PIA ZEUGIN

Balimage, der Ende September gegründete Verein für Film und Medienkunst setzt sich für die Förderung der Film- und Medienkunstproduktion der Region Basel ein und will das Film- und Medienkulturschaffen bei politischen Instanzen stärker ins Bewusstsein heben.

Die Geschichte scheint sich zu wiederholen: Vor 100 Jahren kämpften die bildenden Künstler um Akzeptanz, vor 60 Jahren waren es die Film- und Cineasten. So wird man über die Notwendigkeit von Förderinitiativen für die Elektronischen Künstler in ein paar Jahren nur den Kopf schütteln. Im eben zu Ende gegangenen Festival für elektronische Künste, Shift, war spürbar, mit welcher Selbstverständlichkeit die jungen Künstler mit digitaler Datenverarbeitung umgehen und wie Wissen, Tricks und Hilfsmittel zum Vorteil der Kunst genutzt werden.

Im Video-Wettbewerb, dem

regionalen Programm der Videotage Basel am Shift-Festival, gelang es den Organisatoren leider nicht, die dringend notwendigen Kriterien für Qualität transparent zu machen. Die Video-Palette geht als Schule des Sehens durch. Nur die Hälfte der 18 ausgewählten Beiträge stammt von Künstlern. Kaum ein Laie vermochte der komplexen Videokunst gerecht zu werden. Eine Auswahl:

Franziska Megert ist Psychologin und Künstlerin. Sie präsentiert in «Time Addiction» einen vierminütigen Zahlen- und Formelsalat mit interessanten, bedeutsamen Überschneidungen. Anneé Marié Léon Suttérs Clip «La Vie en Vie... en Rose... dans le Monde» ist ein Beispiel für positives Wagnis. In einminütigen Minuten erscheinen weiss-rosa Wolken, unterbrochen von Ton- und bildlosen Sequenzen.

DER WECHSEL zwischen Erzählung, Bildspielen und Analyse

im Wettbewerbsprogramm ist gelungen. Felix André Schaffert führt alle Elemente zusammen. Er porträtiert einen Jogger, der mehr um seine Lunge bekümmert ist als um die schöne Frau, die er im Wald getroffen hat. Lange Sequenzen sind nur aufregend, wenn mit der Erwartungshaltung gespielt wird, wie in der zweiminütigen Aufnahme eines Himmelsobjekts von Paul Takács, das abzustürzen droht. Man hofft auf den spektakulären Feuerball nach dem Aufprall, den es aber nicht geben wird. Unerwartetes auch in Andreas Lorenschats «Das Polarhaus» – mit der bewegten Kameraeinblendung auf zerknüllte Papierberge vor bläulichem Hintergrund. Schliesslich erscheinen Häuser, ein Interieur.

Es ist eine Unsitte, in Videos Nonsense-Texte einzuflechten, die gesprochen werden, als wären es philosophische Erkenntnisse. Ein positives Beispiel für intelligente Texte ist

«Unseen» von Bettina Disler, eine der besten Arbeiten im regionalen Wettbewerb. «Willst du mich nicht suchen hinter den Steinen?», fragt ein Kind, das unerreicht hinter Bergen von Steinen steht. In jeder Hinsicht überzeugend und sogar in seiner Länge von 23 Minuten berechtigt, ist «Dis-Moi» von TK Kim. Aufgezeichnet wird das Treffen eines jungen Mannes mit einer älteren Frau, die plötzlich nicht mehr da ist. An zwei Beispielen wird ersichtlich, dass Hye-Yoon Jung als Künstlerin ihr Asien-Porträt zu Kunst macht, während Claudia Jucker in «Shanghai Matters» über die Dokumentation nicht hinauskommt.

IM KURATIERTEN PROGRAMM sollen «Schräge Songs und beharrliche Subjektivität» beschrieben werden, in Arbeiten aus Produktions- und Präsentationszusammenhängen, die von Künstlerinnen und Künstlern selber initiiert wurden wie Lodypop, VIA AudioVideoFotoKunst, Videopark, Performance Saga und die Berner «Kokette Stafette». Ein Spitzen-Video ist Zita Strübs «Dance of life» mit einer Reihe schwingenden Tänzerin. Lena Eriksson erzählt in «Die Brücke» die eigene, wahre Geschichte als Bungee-Jumperin, die eine Dramatik erwarten lässt, die sich nicht erfüllt.

Insgesamt spiegeln diese Filme den Ernst des Lebens. Nicht so der erfrischende, lustige «Frühlingsquicke» von Lex Vogtli, Pedit Vogtli, Gilbert Engelhardt. Drei musizierende und singende Menschen singen aber nicht das Lied, das man hört. Erstausstrahlung kommen Musik und Bewegung dennoch zusammen. Ein Gegenpart dazu ist Julia Kalins langweilige Sequenz einer Salat fressenden Schnecke in «vorax»: ohne erkennbare künstlerische Leistung.

Bemerkenswert hingegen ist «In Utero» von Barbara Naegelin. Die Frau mit dem Einkaufswagen in der Tiefgarage ist plötzlich von Wasser umgeben, das ihr symbolisch ermöglicht, sich

aus dem Alltag zu befreien. Dokumentarisch haben Andrea Saemann, Katrin Grögel, Chris Regn die Geschichte der Performance aufgearbeitet, in «Performance Saga». Mehrmals ansehen muss man Max Philipp Schmidts «Der Imitator», um die verschiedenen Bedeutungsdimensionen zu verstehen.

Einige Filme erforschen unterschiedlich Formen des Dokumentarfilms, soziale Fragen wie auch intimere Beziehungen oder deren Unmöglichkeit. Besonders reizvoll «Männer» von Judith Albert und «Gloria». Eine Frau entrollt Lose mit den Namen berühmter Künstler. Sie kennt diese nicht, aber ordnet ihnen nach Gutdünken Farben zu, für Claude Monet erbsgrün, für Marcel Duchamp rot. Der Video-Block «Rock Around the Camera» zeigt die unterschiedlichsten Videotechniken und Auffassungen von Film und Erzählung rund um Doppelgängerfiguren. Outsider (Anna Luifis «St.Helvetia») sowie Wolkenkratzer-Bewohner, in Karim Patwa «High Above Ground».

AUSZEICHNUNGEN

Video- und Videofilmtage Basel führen zum sechsten Mal einen offenen Video-Wettbewerb durch ohne Zulassungsbeschränkung. Eingereicht wurden 92 Kurzfilme und Videos aller Sparten aus der Nordwestschweiz, dem Elsass und Baden-Württemberg, 18 waren am Shift-Festival zu sehen. Ausgezeichnet werden: Zwei erste Preise gehen an Brigitte Rufer für «Life is beautiful» und an Claudia Jucker «Shanghai manners». Den dritten Preis erhält Doris Schmid für «Fiction».

Migros-Kulturprozent zeichnete drei digitale Kulturprojekte mit insgesamt 50 000 Franken aus: «picidae» von Christoph Wachter und Mathias Jud, das Roboter-Orchester «Rozobianca» von Renato Grob und Lysette Wyss und «bitbug» von Michael Gianfreda. (PZ)

meine woche

Amanda, Musical-Darstellerin



Sechs Jahre ist es her, seit Amanda als «groescherzig» zum Musical im Speziellen zur Trilogie «Space Dream Saga», wo die 29-Jährige vor 14 Jahren ihre Musical-Karriere im Chor begann und zwei Jahre später ihre erste Hauptrolle erhielt. In der Wiederaufnahme des dritten Teils spielt sie die «Roboterin» Machina, die Amanda als «groescherzig» aber nach aussen schüchtern und eiskalt» beschreibt. Schon als Mädchen hatte sie mit ihren Freundinnen zu Songs von Roxette oder Michael Jackson Playback gesungen. Nach dem Besuch von «Cats» ging die 12-jährige Amanda ihrer Mutter damit auf die Nerven, dass sie zu Hause die ganze Zeit «Memory» sang und dazu die Katze Griza bella nachahmte.

Im nächsten Jahr tritt Amanda nicht nur in einem neuen Musical auf, zu dem sie noch nicht mehr verraten darf, sondern sie möchte auch ihr erstes Solalbum veröffentlichen. Vor zwei Jahren hatte sie bereits sechs Popsongs im Kasten und einen Plattenvertrag, als sie immer weniger von ihren Liedern überzeugt war und einen Rückzug machte. «Ich hatte mich verändert und konnte nicht mehr zu den Songs stehen.» Sie stellt höhere Ansprüche an ihre eigene Musik als noch zu Zeiten der Tears. Das neue Projekt ist eine Zusammenarbeit mit einem befreundeten DJ, es sei «Chill-out-Sounds» mit deutschen Texten. Amanda scheint es etwas ruhiger zu mögen – sie wohnt auch nicht mehr in Baden, sondern in Niederrdorf.

FABRIAN ROTTMEIER

Die Musical-Darstellerin Amanda tritt ab Freitag als Roboter Machina im Musical «Space Dream Saga III» in Winterthur auf. Sie begleitet uns durch die Woche.

Wie Musik elektronisch visualisiert wird

Bild, Ton und deren Synthese – schön! Bloss wovon ist denn da konkret die Rede im Abschlusspanel «Audio/Visionen?» der Kurzkonzert «Access»? Von ziemlich vielem. Drei kurze Statements eröffneten die Diskussion. Beate Ochsner nannte das Musikvideo und zeigte eine Entwicklung auf, die vom Performervideo (der Star ist beim Musikmachen zu sehen), über den erzählenden Clip bis zum konzeptuellen Video reicht. Anschauliche Videoausschnitte verdeutlichten Letzteres. Da tanzten Garagentore zum Beat, und der Zuschauer tauchte ein in die Welt der Privatphotographie der 1980er Jahre.

Cornelia und Holger Lund erklärten, was es mit so genannter Visual Music auf sich hat. Zurzeit ein Livephänomen, das in den letzten Jahren Hochkonjunktur hat. Fast kein Club verzichtet auf die visuelle Unterstützung der DJ Performance. Diese übernimmt der VJ, der Visual Jockey. Schliesslich kam das Künstlerduo Mikomikona (Birgit Schneider und Andreas Eberlein) zu Wort. Ihre aktuelle audiovisuelle Performance mit Overheadprojektoren kehrt dem digitalen Trend vom Computer als universeller Maschine den Rücken. Ihr Verfahren ist analog. Digitale Kopplungen von Bild und Ton sind

jüngst immer komplizierter und undurchschaubarer geworden. Vor allem beim VJ Event sei dies ein Problem, dessen Lösung neue Entwicklungen mit sich bringt. Holger Lund: «Der Zuschauer versteht nicht, wie der audiovisuelle Zusammenhang generiert wird.» So werden die virtuellen Regler neuerdings aus dem Computer raus genommen, damit wieder selbst daran gedreht werden kann. Der Zuschauer will schliesslich den Schweiss tropfen sehen. Der Verlust der Körperlichkeit in der digitalen Visual Music-Szene war denn auch ein umstrittenes Thema unter den Podiumsgästen. Nicht minder interessant sind Tendenzen in der Kommerzialisierung. Durch die Digitalisierung im Musikgeschäft entsteht ein Defizit des Visuellen. Musik im mp3-Format wird nicht mehr von einem schön aufgemachten Plattencover begleitet. Visualität wirkt jedoch verkaufsfördernd. Der Verlust des Covers muss sozusagen wettgemacht werden. So bekommen Konzerte, DVDs und eben Visual Music immer wichtigeren Stellenwert.

Fazit der ganzen Diskussion: Anregend. Frage: Wo ist der nächste Club? Oder doch lieber MTV? Nein, jetzt erst mal Shift.

SARAH HERWIG